

BURGENLÄNDISCHE HEIMATBLÄTTER

Herausgegeben vom Volksbildungswerk für das Burgenland
in Verbindung mit dem Landesarchiv und Landesmuseum

18. Jahrgang

Eisenstadt 1956

Heft Nr. 4

Ein Geweihrest aus dem Pannon des Burgenlandes

Von Erich Th en i u s, Paläontologisches Institut der Universität Wien
mit einem geologischen Beitrag von A. F. T a u b e r, Burgenländ. Landesmuseum

Funde tertiärzeitlicher Wirbeltiere zählen in den Ablagerungen unseres Bundeslandes nach wie vor zu Seltenheiten. Daß in letzter Zeit mehrfach derartige Reste beschrieben wurden (SAUERZOPF 1953, BACHMAYER & ZAPFE 1955) ändert nichts an dieser Tatsache. In Anbetracht dieser Seltenheit kommt jedem Fund besondere Bedeutung zu, wird doch dadurch die Kenntnis der einst unsere Heimat bewohnenden Tierwelt vervollständigt und vermehrt. Dies gilt auch für den im folgenden beschriebenen Rest: Ein Geweihfragment aus Nikitsch¹. Das Stück stammt aus einer Brunnengrabung, die im Februar 1951 im Hofe des Hauses Nikitsch Nr. 242 (Besitzer Mathias Csenar) vorgenommen wurde. Das Profil des Brunnens zeigte:

- 0,0 — 0,4 m Dammerde
- 0,4 — 12,5 m gelber Löß
- 12,5 — 14,5 m rescher gelber Sand
- 14,5 — 17,0 m gelber, eisenschüssiger Schottersand mit Geröllen bis 6 cm Durchmesser.

Der Schotterhorizont führt reichlich Wasser. In einer Tiefe von 15 m, also bereits im wasserführenden Schottersand, wurde während der Grabungsarbeiten der im Folgenden beschriebene Geweihrest von Herrn Johann Skilich, Nikitsch Nr. 236, geborgen.

Infolge der flachen Lagerung der Gesteinsserien gelangte das oben angeführte Profil mit relativ geringen Abweichungen in Nikitsch wiederholt zur Beobachtung, so etwa im Brunnen des Hauses Michael Balogh, der nachstehendes Profil aufwies:

- 0,0 — 1,5 m dunkle, stark humose Erde
- 1,5 — 14,0 m gelber Löß
- 14,0 — 15,5 m harter, bläulicher, braunstreifiger Ton mit eiszeitlichen Knochenresten (Equus)
- 15,5 — 18,5 m wasserführender Sand

¹ Herrn Dr. A. F. T a u b e r sei auch an dieser Stelle für Überlassung des Restes zur Veröffentlichung bestens gedankt.

Den besten Einblick in die Schichtfolge von Nikitsch gewähren die Sandgruben der Urbarialgemeinde unterhalb der Kote 249 m. Im steil zum Nikitschbach abfallenden Terrassenrand liegen hier unterhalb der Kapelle 4 Sandgruben, die eine Abbauhöhe von 4 bis 20 m aufweisen. Hier folgen von oben nach unten:

- 0,0 — 1,5 m gelber bis grünlichgrauer verlehmteter Löß
- 1,5 — 1,8 m rotbraune Laimzone
- 1,8 — 2,8 m typischer Löß mit Röhrenchenstruktur, stellenweise auf 0,5 m ausdünnend oder bis auf 1,5 m Mächtigkeit anschwellend.
- 2,8 — 3,2 m streifiger sandiger Ton (Verwitterungsschwarte des liegenden Sandes)
- 3,2 — mindestens 8,0 m graugelber Feinsand mit Kreuzschichtung.

Während es sich bei den Lössen bzw. lößähnlichen Sedimenten des höheren Teiles der Schichtfolge unzweifelhaft um eiszeitliche Ablagerungen handelt, ist es

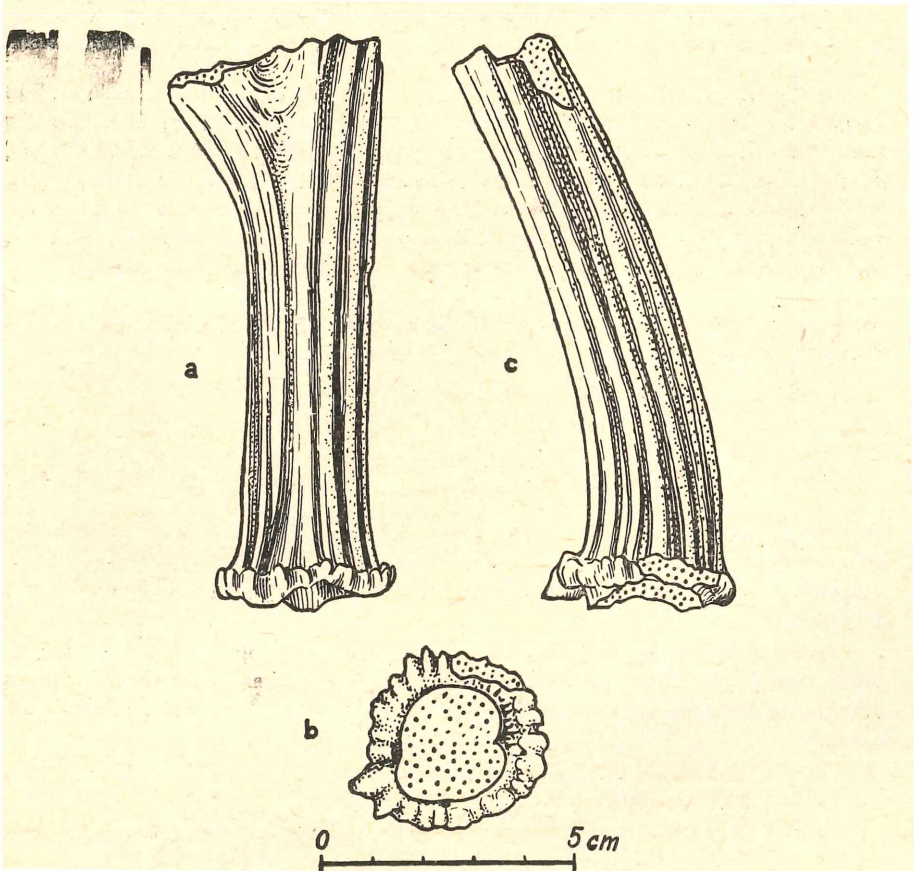


Abb. 1. *Procapreolus loczyi* (POHLIG). Geweihfragment sin. aus dem Pannon von Nikitsch (Bgl.). a) von außen, b) von unten, c) von hinten.
Original: Burgenländisches Landesmuseum Eisenstadt, Geol. Abteilung.

bisher nicht gelungen, die bereits dem Pannon zugehörigen Sand- und Schotter-sandschichten näher einzustufen. Zwar sollen bei einer Brunnengrabung im Hause Nikitsch Nr. 425 (Besitzer Margarete Heiling) im Jahre 1927 in 8 m Tiefe zahl-reiche „Muschelfunde“ in einem grauen, groben, glimmerigen Sand gemacht worden sein, doch ist von diesen Funden nichts aufbewahrt worden. Auch Schlämm-proben aus verschiedenen Teilen des pannonischen Profils von Nikitsch gaben kei-nerlei fossile Überreste wie Ostrakoden oder ähnliches. Aus regionalgeologischen Erwägungen jedoch wäre das Pannon von Nikitsch ins Oberpannon, also etwa in die Zonen F oder G zu versetzen. Möglicherweise handelt es sich bei den sandig-schotterigen Schichten des Pannons von Nikitsch, in welchen der Geweihfund ge-macht wurde, um Äquivalente der „Taborer Phase“, also um die Grenze Pannon F gegen Pannon G.

Der Geweihrest umfaßt bloß den basalen Abschnitt der Stange, von der Rose bis zu einer Gabelungsstelle und erinnert entfernt an ein Reh („gehörn“). Die erhal-tene Länge des Stückes beträgt 11,5 cm, so daß die Stange mindestens 10 cm lang unverzweigt war (s. Abb.). Diese selbst ist schwach nach außen gekrümmt und mit kräftigen, weitgehend parallel verlaufenden Furchen versehen, ohne jedoch die für das heutige Reh kennzeichnende Perlung aufzuweisen. Die annähernd rundliche Rose ist gut entwickelt und schwach schräg zur Stangenachse gestellt, was ein Ausladen des Geweihs zur Folge hatte. Die Stärke der distalen Bruch-stellen und der Verlauf der Furchung läßt erkennen, daß die Stange sich gerade fortsetzte und an der Gabelungsstelle bloß ein schwacher Basalsproß abzweigt hat.

Die hier angeführten Merkmale zeigen, daß es sich um den Geweihrest eines Hirsches handelt, wie er aus jung-tertiären (pannonischen) Ablagerungen von Un-garn, Niederösterreich und der Steiermark bekannt wurde. Die Ähnlichkeit mit dem Geweih eines Rehes kommt auch in der Benennung dieser Art *Procapreolus loczyi* (POHLIG) zum Ausdruck. Dennoch gehört diese Art nicht in die Verwandt-schaft der Rehe, sondern in jene der heutigen südostasiatischen Muntjakhirsche. Es ist eine Ähnlichkeit, die auf das Geweih beschränkt und nicht verwandtschaft-lich bedingt ist. Durch vollständigere Geweihfunde aus Ungarn (s. KADIC 1911) wissen wir, daß es diese Art, ähnlich wie das heutige Reh, bis zum Sechsender brachte. Dies ist für die damalige Zeit, in der es weder Rot- oder Damhirsche, noch Elch oder Reh gab, sehr bezeichnend. Die Vielsproßigkeit des Geweihs ist ein Er-werb der erdgeschichtlich jüngeren Formen, die erst in der ausgehenden Tertiär-zeit bzw. in der folgenden Eiszeit eintrat. Die damals herrschenden Muntjakhirsche, die heute noch in wenigen Arten in kaum veränderter Form in SO-Asien vorkom-men, zeichnen sich durch den langen Rosenstock, das über das Gablerstadium nicht hinausgehende Geweih, dolchförmig verlängerte O-Kiefereckzähne und andere ur-sprüngliche Merkmale aus. Die heute lebenden Muntjakhirsche sind gewissermaßen Relikte aus der Braunkohlenzeit, wie dies auch für verschiedene andere Angehörige der Fauna von SO-Asien gilt (Tapire, Rattenigel, Gibbon, Malayenbär, Sumatra-nashorn etc.).

Handelt es sich bei dem Geweihfund aus Nikitsch auch nur um einen beschei-denen Rest, so genügt er nicht nur zum Nachweis einer Art, sondern läßt — zu-sammen mit den Funden aus den Nachbarländern — vermuten, daß damals eine Waldlandschaft existierte, die der Lebensraum von Hirschen und Wildschweinen, von Nashörnern und Tapiren, von Säbelzahnkatzen und Schleichkatzen, von Wild-

hunden und Fischottern, von Mastodonten und Dinotherien und von dreizehigen Pferden war.

Durch diesen Fund ist somit nicht nur die Art *Procapreolus loczyi* erstmalig aus dem Burgenland nachgewiesen, sondern der erste sicher bestimmbare Hirsch aus dem burgenländischen Unter-Pliozän überhaupt. Während aus gleichartigen Ablagerungen von Niederösterreich, der Steiermark (s. THENIUS 1948, 1950) und Ungarns mehrere Hirscharten beschrieben wurden, kannte man aus dem Burgenland bisher keinen einzigen Hirsch aus dieser Zeit.

Ein weiterer Geweihrest dieser Art ist seither aus Neufeld bekannt geworden (Smmlg. Matzke, Neunkirchen, dem auch hier bestens für die Durchsicht seiner Sammlung gedankt sei).

Gleichzeitig ist damit bewiesen, daß selbst unvollständig erhaltene fossile Wirbeltierreste für die Wissenschaft von Bedeutung sein können und daß es zweckmäßig ist, derartige Funde dem Landesmuseum zuzuleiten und vom Fachmann begutachten zu lassen.

L i t e r a t u r

- BACHMAYER, F. & ZAPFE, H.: 1955, Ein Mastodon am Neusiedlersee. — Univ., Natur und Technik H. 3, Wien.
- KADIC, O.: 1911, Die fossile Säugetierfauna der Umgebung des Balatonsees. — Result. d. wiss. Erforschung des Balatonsees I., Paläont. Anhang, Budapest.
- SAUERZOPF, F.: 1953. Fossile Säugetierreste aus dem Südburgenland. — Burgenld. Heimatbl. 15, Heft 4, Eisenstadt.
- THENIUS, E.: 1948. Zur Kenntnis der fossilen Hirsche des Wiener Beckens. — Annal. Naturhistorisches Museum 56, Wien.
- THENIUS, E.: 1950. Die tertiären Lagomeryciden und Cerviden der Steiermark. — Sb. Akad. Wiss., math.-naturw. Kl. 159, Wien.

Probleme und Projekte am Neusiedlersee

Von Franz Sauerzopf, Burgenländisches Landesmuseum, Eisenstadt

Neusiedlersee endlose Rohrwälder
und blinkender Seespiegel, sturmgepeitschtes
Schilf und schäumende Gischt, faulender
Morast und eilige Wellen am sandigen
Strand — Gesichter eines Sees durch Jahr-
tausende seines Bestehens.

Der Neusiedlersee, ungarisch Fertő — Sumpfsee genannt, stellt das interessanteste Glied unserer heimischen Landschaft dar. Er ist der größte und westlichste Steppensee Europas und weist eine große Zahl interessanter und merkwürdiger Eigenheiten auf. Infolge seiner Lage zwischen den letzten Ausläufern der Alpen im Westen und der ungarischen Tiefebene im Osten treffen sich hier die diesen Landschaften eigentümlichen Elemente, in floristischer und faunistischer, wie auch in kultureller u. a. Hinsicht. Der Neusiedlersee weist eine Fläche von rund 320 km² (nach der Ausdehnung der Karte von 1935) auf. Hiervon sind allerdings nur 180 km² freie Wasserfläche, der übrige Teil ist von weiten Schilfwäldern bedeckt. Der österreichische Anteil am See beträgt etwa 240 km², der ungarische um 80 km². Nach ungarischen Angaben dagegen beträgt die Seefläche 337 km². Die Nord-Süd-Erstreckung beträgt um 36 km, die Breite zwischen 7—15 km. Die überaus geringe Seetiefe weist dagegen einen Mittelwert von etwa 1 m bis 1,2 m, maxi-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1956

Band/Volume: [18](#)

Autor(en)/Author(s): Thenius Erich, Tauber Alfons Friedrich

Artikel/Article: [Ein Geweihrest aus dem Pannon des Burgenlandes 145-148](#)